

UNSERE HÜTTE

WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

Ein schwarzes Jahr

Dieses inhaltsschwere Jahr neigt seinem Ende zu. Es hat nicht nur für die ganze Welt, sondern ganz besonders für unser armes gequältes Vaterland schlimme Zeiten herangeführt. Die Wirtschaftsnot ist immer mehr gestiegen, fast vier Millionen Deutsche, die gern arbeiten wollen, sind ohne Beschäftigung, also fast jeder zehnte Volksgenosse muß vom Staat unterstützt werden, wobei Frauen und Kinder sogar mitgezählt werden. Es wird noch schwerer Mühen und ernster Sorgen bedürfen, wenn es gelingen soll, diese schlimmen Notzeiten zu lindern oder das Schlimmste von uns abzuwenden. Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden unbedingt an einem Strick ziehen müssen, um das Schicksal zu wenden.

Aber auch in politischer Hinsicht ist eine Wendung zum Schlechteren eingetreten, wie sich auf mehreren Gebieten gezeigt hat. Unser Verhältnis zu Frankreich hat sich im Laufe des letzten Jahres in einem immer mehr zunehmenden Maße verschlechtert. Wir haben vor kurzem aus der scharfen Rede des französischen Ministerpräsidenten und den etwas sanfteren Worten seines Außenministers gehört, daß man in Frankreich für die Leiden und Nöte Deutschlands nicht das geringste Verständnis hat und mit ewig gleichbleibender Brutalität auf der Erfüllung des Versailler Schand-Vertrages besteht. Alle bisherigen Abmachungen, die den Namen von Genf und Locarno tragen, sind vergeblich gewesen, die führenden Franzosen marschieren trotz allem pazifistischen Geschwätz den selben Weg, den sie seit Kriegsbeginn und vorher gegangen sind. Vor allem auch die Abrüstungsfrage, wo unser heiliges Recht am klarsten zutage tritt, ist in der augenblicklich noch in Genf tagenden vorbereitenden Kommission erneut in einer Weise behandelt worden, die für Deutschland nicht den geringsten Schimmer einer Hoffnung offen läßt. Wieder ist es Frankreich, das im Verein mit seinen Trabanten im Osten und Süden alle Hoffnungen, auf seine Sinnesänderung gesetzt waren, scheitern läßt.

Der französische Ministerpräsident hat hinsichtlich der Abrüstung den klaren Wortlaut des Versailler Vertrages vollständig umgekehrt und erklärt, daß man zwar von Deutschland im Vertrage eine allgemeine Abrüstung gefordert habe,

daß aber die Abrüstung der anderen Vertragsschließenden darin nicht als zwingend enthalten sei, sondern lediglich einen Wunsch darstelle, dem sie nachkommen könnten oder wollten, ganz nach ihrem Belieben. Gegen diese ungeheuerliche Rechtsverdrehung hat der deutsche Außenminister sehr richtig und zutreffend Front gemacht und Herrn Lardieu mit Recht vorgeworfen, daß diese Auslegung des Versailler Vertrages durch ihn vollständig neu sei und eine gänzliche Kursänderung der französischen Politik darstelle. Gerade Lardieu mußte

genau wissen, wie der Versailler Vertrag auszulegen ist, denn gerade er ist der Verfasser all dieser giftigen Bestimmungen. Mit Recht fordert der deutsche Außenminister demgegenüber die baldige Einberufung der allgemeinen Abrüstungskonferenz, auf der jedes Land endlich Farbe bekennen mußte. Coenjo nimmt er für Deutschland das Recht in Anspruch, wie es Frankreich für sich tut, seine Landesgrenzen zu sichern und zum Schutz gegen jeden Angriff alle erforderlichen Verteidigungsmassregeln zu treffen, und zwar Deutschland um so mehr, als es völlig entwaffnet und von waffenjarrenden Völkern umgeben ist. — Ganz richtig schloß der Außenminister mit den Worten, daß nicht starre Verträge, sondern daß lebende Völker die Zukunft bestimmen müssen, und daß es Aufgabe der Staatskunst sei, die gefährlichen Gegensätze rechtzeitig auszugleichen.

Diese Worte, die aus Deutschland herüberklangen, haben natürlich in Frankreich bis tief in die Reihen der Linksparteien helle Entrüstung hervorgerufen. Man hat sich sogar dazu verstiegen, dem deutschen Außenminister den Mund zu verbieten gegenüber Äußerungen des französischen Regierungschefs. Es scheint, als ob im Oberstübchen vieler Franzosen nicht alles in Ordnung wäre.

Diese Meinung kann man auch ungefähr bekommen, wenn man die Vorschläge des sonst ernsthaften Politikers, des Grafen de Fels, die er in einem angesehenen französischen Blatt, der „Revue de Paris“ (Umschau in Paris), macht, und zwar unter Zustimmung

der ganzen ernsthaften Presse Frankreichs. Er schlägt nämlich vor, das Saargebiet, das bekanntlich bei der bevorstehenden Abstimmung, die ganz bestimmt im Sinne Deutschlands ausfallen wird, wieder in den deutschen Staatsverband zurückkehrt zu einem Völkerbundsland zu machen und dort den Sitz des Völkerbundes überhaupt aufzuschlagen.



Wo das deutsche Weihnachtslied entstand

Das Schulhaus in Arnsdorf bei Oberndorf an der Salzach, in dem der Komponist des Liedes „Stille Nacht, heilige Nacht“, Franz Gruber, zur Zeit der Entstehung des Liedes (Weihnachten 1818) als Lehrer wirkte

Dieser famose Plan wird allerdings nicht nur an dem gesunden Sinn der Saarländer, sondern hoffentlich auch an dem einfachsten Gerechtigkeitsgefühl der Mitglieder des Völkerbundes Schiffbruch leiden. Sollte er irgendwie überhaupt ernsthaft diskutiert werden, so würde Deutschland wohl nichts anderes übrigbleiben, als dem edlen Völkerbund endgültig „Adieu“ zu sagen; ein Wunsch, den viele Deutsche schon jetzt angesichts der Behandlung haben, die unseren wohlbegründeten und gerechtfertigten Ansprüchen in Genf zuteil wird. Die neuesten Abrüstungsverhandlungen haben jedenfalls erwiesen, daß sich an dem augenblicklichen Zustande nichts ändern wird und der Völkerbund auch nicht in der Lage sein und in die Lage kommen wird, etwas zu ändern.

Es wird also bleiben, wie es jetzt ist. Frankreich wird die gewaltigste Wehrmacht der Welt sein und bleiben wollen. Seine Rüstungen, für die es ungezählte Milliarden ausgibt, haben ein Maß erreicht, das schlechterdings nicht mehr zu übertreffen ist. Die Reihe furchtbarer Befestigungen, die es an unserer Westgrenze aufgerichtet hat, ist wirklich nicht danach angetan, seine friedlichen Absichten, die es immer wieder betont, zum Ausdruck zu bringen. Es ist soweit gekommen, daß vermöge der Einrichtungen des französischen Feuergürtels deutsches Gebiet sogar in Friedenszeiten in der Reichweite französischen Maschinengewehrfeuers liegt, und dabei schreien die Franzosen unentwegt nach Sicherheit. Wenn irgendein Volk einen solchen Ruf zu erheben hätte, so wäre es Deutschland an allererster Stelle.

Leider wagt nicht ein einziges Volk der Welt sich gegen die gänzlich vertragswidrigen und ungeheuerlichen Rüstungen Frankreichs aufzulehnen, oder auch nur daran zu denken, uns zu Hilfe zu kommen. Zwar haben wir auch im Laufe dieses Jahres schöne Friedensschalmeien aus England und Amerika herüberklingen hören, der italienische Ministerpräsident Mussolini hat sogar recht kräftige Töne angeschlagen, um Frankreich sein Unrecht zu beweisen; aber alles hat nichts geholfen. Es ist alles so geblieben, wie es war, und die Franzosen schwelgen nach wie vor in grenzenlosem Imperialismus. Die englische Arbeiterregierung, von der so viele in Deutschland eine tatkräftige Hilfe erwarteten, hat hier gänzlich versagt. Sie ist über einige löbliche Meinungen, die sie gelegentlich kundgegeben hat, nicht hinausgekommen. Ihr Schatzkanzler hat im Haag Deutschland gezeigt, daß er keine internationale, sondern lediglich englische Politik machen will, und wenn es ans Zahlen geht, die englischen Ansprüche bis zum letzten Pfennig verfechten wird.

Die große Wendung in Amerika, von der bei uns soviel die Rede war, die durch die kürzlichen Wahlen eingetreten sein soll, wird für Deutschland auch kein günstiges Ergebnis im Gefolge haben. Denn die Gegensätze, um die dort bei den Wahlen gekämpft wurde, sind lediglich innerpolitischer Natur.

Wir haben freilich auch mit uns selbst genug zu tun, und es wird noch viel Mühe kosten, wenn wir unsere inneren Angelegenheiten ganz in Ordnung bringen wollen. Die Reichstagswahlen haben ein noch viel zerrisseneres Bild des deutschen Volkes gebracht als vorher, und man kann nur mit Sorge in die Zukunft blicken, wenn man die Vielgestaltigkeit des deutschen politischen Lebens und die zerrissene Parteienwirtschaft ansieht. Andererseits aber lehrt die Geschichte, daß in Zeiten der Not alle Völker, vor allem aber das deutsche, zusammenstehen und im wohlverstandenen Selbsterhaltungstrieb sich darauf besinnen, was nötig ist. Mögen sich einige überspannte Parteiführer die Köpfe blutig schlagen; die große Masse des deutschen Volkes, welchem Stand sie auch angehören möge, wird sich den großen Notwendigkeiten wirtschaftlicher und politischer Art nicht verschließen und die Zeichen der Zeit richtig auffassen. Verzweifeln ist niemals Sache des deutschen Volkes gewesen; es hat schon schlimmere Notzeiten als diese überwunden. Daher soll man nicht den Kopf hängen lassen und sich in ein Schicksal ergeben, sondern jeder an seinem Teil mitwirken, daß es bald besser wird. Dazu wird es allerdings einiger Opfer bedürfen, die selbstredend nicht vom Arbeiter allein, sondern von sämtlichen Volksschichten, und zwar in dem Maße ihrer Leistungsfähigkeit, gefordert werden müssen. Diese Opfer müssen nicht gezwungen, sondern von jedem in voller Erkenntnis ihrer Notwendigkeit gebracht werden. Dann werden sie ihre Wirkung tun.

Frühere Wirtschaftskrisen

Die heutige Weltwirtschaftskrise hat die Leute in allen Ländern, die sich mit Wirtschaftsfragen befassen, auf den Plan gerufen, um den Gründen nachzuspüren, die sie verursacht haben. Dabei ist man denn auch der Geschichte nachgegangen und hat ähnliche Krisenzustände aufzudecken gesucht, wie sie jetzt herrschen. Die Nachforschungen haben auch zu interessanten Feststellungen geführt.

Alle Wirtschaftskrisen kündigen sich dadurch an, daß die Preise für die lebenswichtigsten Erzeugnisse und später auch die anderen, ins Wanken geraten.

Große Preisschwankungen, ein starkes Ansteigen oder Fallen der Preise für wichtige Lebensmittel und Bedarfsartikel, sind stets ein Zeichen, daß in den wirtschaftlichen Verhältnissen eine Unordnung eingetreten ist. Bei den schlechten Verkehrsverhältnissen früherer Jahrhunderte blieben große Preisschwankungen oft auf einzelne Länder beschränkt. Dort, wo der Verkehr noch sehr zurück ist, wie zum Beispiel in China, machen sich bei Missernten in Einzelgebieten auch noch heute, unabhängig von anderen Ländern, große Preisschwankungen bemerkbar. Im allgemeinen sind diese aber heute international.

In der mittelalterlichen Zeit und noch darüber hinaus waren die Preisschwankungen meistens nur Schwankungen der Lebensmittelpreise und ganz besonders des Getreides. Hierbei traten allerdings oft geradezu ungeheuerliche Preissteigerungen hervor. Wir können aus der Wirtschaftsgeschichte Deutschlands und der angrenzenden Länder eine ziemlich genaue Aufstellung von Hungerperioden der mittelalterlichen Zeit machen, und in diesen Perioden stiegen die Lebensmittelpreise auf eine Höhe, die uns, gemessen an den normalen Preisen, als phantastisch vorkommt. Abgesehen von Zeiten des Mißwuchses, die immer auftreten, machten sich die

ersten großen Preisveränderungen mit internationaler Auswirkung im 16. und 17. Jahrhundert

bemerkbar. In der Wirtschaftsgeschichte wird von dieser Periode sogar als der Zeit der großen Preisrevolution gesprochen. Langsamer oder rascher, mit kleinen Rückschlägen und um so größeren Steigerungen, erreichten damals die Warenpreise eine ganz ungemeine Erhöhung. Preissteigerungen von 100 bis 200 Prozent, ja sogar von 300 bis 400 Prozent waren durchaus keine Seltenheit, und zwar nicht für unwichtige Waren, die im Wirtschaftsleben wenig ausmachen, sondern für alle Waren, auch die Lebensmittel. Dieses bedeutende Steigen der Warenpreise von damals wurde hauptsächlich zurückgeführt auf das starke Einströmen von Gold und Silber aus Amerika. Aber sicher haben dabei auch noch andere Ursachen mitgewirkt. Welche diese aber auch gewesen sein mögen, jedenfalls hat die Preisrevolution des 16. und 17. Jahrhunderts auf das Leben der damaligen Bevölkerung außergewöhnlich tief eingewirkt. Alle Sicherheit des Besitzes schien aufgehoben zu sein, und es dauerte lange, bis das wirtschaftliche Leben wieder in eine geordnete Bahn kam.

Ein gewaltiges Schwanken der Preise sehen wir dann wieder in Frankreich während der großen Revolution. Auswirkungen davon machten sich auch in Deutschland bemerkbar, besonders in Süd- und Westdeutschland. Große Preiswandlungen brachten weiter die Kriege Napoleons. In England wie auf dem europäischen Kontinent machten sich die Folgen der Kontinentalsperrung geltend. Englische Industriewaren, die nur heimlich und mit allerlei Gefahren herbeigeschafft werden konnten, stiegen gewaltig im Preise. Dafür fehlte es in England an Getreide. Namentlich 1811 und 1812 und dann wieder 1817 waren Jahre mit gewaltig gestiegenen Preisen. Nach der Niederkämpfung Napoleons warfen die englischen Fabrikanten große Mengen Industriewaren auf den Markt. Hierdurch und infolge weit besserer Ernten sanken dann die Preise allgemein wieder. In der weiteren Folge zeigte sich allgemein eine Preiswandlung nach unten, die

in den 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts

— mit herbeigeführt durch Entdeckung von Goldfeldern und auch durch Missernten — wieder einer Wandlung nach oben Platz machte. Stark stiegen die Preise, besonders die Lebensmittelpreise, im Jahre 1847. Nach einzelnen Stichproben zu urteilen, stand der Getreidepreis im Jahre 1847 in Deutschland mehr als neunmal so hoch wie im Jahre 1825. Dem Ansteigen folgte dann 1849/50 wieder ein jäher Absturz. Nach dieser Zeit trat, von einigen Rückschlägen abgesehen, allgemein ein Fallen der Preise hervor, was sich sowohl bei den Lebensmitteln wie bei den Industriewaren zeigte, und dieses Sinken der Preise hielt — von Ausnahmen abgesehen — bis zum Ende des 19. Jahrhunderts an. Dann begann eine neue Wandlung. Auf allen Gebieten zogen die Preise an, und dies ging bis zum Weltkrieg und darüber hinaus.

Unsere jetzige Weltwirtschaftskrise hat freilich noch tiefer liegende Ursachen, die nicht zuletzt auf die unsinnige Reparationspolitik unserer ehemaligen Feinde zurückzuführen ist. Diese Einsicht ist inzwischen in die weitesten Volksschichten gedrungen und hat auch die Schichten erfaßt, die ihr früher fremder gegenüberstanden. Unsere wichtigste Aufgabe muß es daher sein, hier eine Revision oder eine Stundung zu erlangen.

Kameradschaftlichkeit hilft Unfälle verhüten!

Vor Weihnachten in der Wohnstube

Es war acht Uhr abends. Die kleineren Kinder waren zu Bett gebracht worden, und ein Ereignis, das gerade geschehen war, beschäftigte Ernst und Liese noch, aber auch die Eltern und den Onkel, mit denen sie abends nach dem Essen noch um den großen Tisch beisammensaßen. Der Nikolaus war dagewesen. „Fritzchen hatte gar keine Angst“, erzählte Liese, „er wollte unbedingt den Hampelmann haben, der aus dem biden Sack heraushing“. — „Auch Vene war nicht bange; nur die tiefe Stimme war ihr ungewohnt und das ganze rauhe Wesen“, meinte die Mutter, „und warum auch sollen sie sich fürchten, da der gute Mann doch Nüsse, Äpfel und alles das bringt, was den Kindern Freude macht. Ueberhaupt heute, ich denke an meine Jugend da oben in Baden, heute sind die Nikolae doch bedeutend freundlicher als früher unser Ruprecht. Heute wird ja nun überhaupt kaum noch geprügelt; aber damals ging es selten ohne einige Klapsse ab. Es wurde wohl hernach darüber gelacht, aber weh tat es manchmal doch.“ — „Dann kam wohl zu euch der Nikolaus nicht?“ fragte Ernst. „Der Nikolaus — nein, aber Knecht Ruprecht oder der Pelzmärte, wie man ihn auch nennt. Im Grunde sind alle dieselbe Person. Sie puzen sich recht grimmig aus und machen einen tiefen Brummelbaß und sind zuletzt doch immer nur dafür da, den Kindern schon vor Weihnachten eine kleine Freude zu machen.“

„Das muß ein ganz alter Volksbrauch sein“, meinte der Onkel aus Norddeutschland nun. „Ich habe da gestern bei dir, Liese, den Schimmelreiter von Storm gesehen. Ihr lest ihn vielleicht in der Schule? Ja, also der Schimmelreiter reitet alle Jahre, auch heute noch, durch unsere Stadt. Er ist eine ganz komische Figur; vor der Brust trägt er ein Sieb mit

einer langen Stange, und vorne an der Stange ist ein Pferdekopf befestigt. Was das bedeuten soll . . . wer mag es wissen! Aber lustig ist es, und das junge Volk läuft immer schreiend und johlend hinterher.“

„Wie, was das bedeuten soll?“ meinte der Vater, „das ist gar nicht so schwer zu sagen. Der Pferdekopf deutet auf Wodan hin, und die ganzen Bräuche stammen aus der Zeit, da die Deutschen oder Germanen noch Heiden waren.“ — „Ach, ich weiß“, sagte Ernst da, „Neulich bei den Stürmen im November, da hat uns unser Geschichtslehrer davon erzählt, von der wilden Jagd, von den Woddeheeren. Es wären die Toten, die durch die Lüfte jagten und den Menschen Böses brächten.“

„Ja, siehst du“, sagte der Vater da. „Heute glauben die Menschen natürlich nicht mehr an solche Geister, wenigstens die meisten nicht — und heute machen sie ihren Spaß mit ihnen. Den alten heiligen Nikolaus läßt man aus Rußland kommen, er ist ein Heiliger, wie man im Kalender nachsehen kann, aber er ist kein anderer als der Ruprecht oder Buzegraale in Süddeutschland, im Schwabenlande.“

„Meinst du“, sagte der Onkel da, „daß der alte Glaube wirklich ganz ausgestorben ist? Ich denke da an das Bleigießen, daß man aus den Figuren, die

sich im kalten Wasser bilden, die Zukunft deuten will.“

„Ach ja, voriges Jahr haben wir ja den Namen meines späteren Bräutigams gesucht mit der Apfelschale, die wir auf die Erde warfen“, sagte Liese.

„O ja“, meinte Ernst da, „bei Tante Eva ist es ja eingetroffen. Die Schale lag da wie ein K, und mit Reinhard hat sie sich Pfingsten verlobt. Aber das ist natürlich Zufall.“



Vorsicht ist bei der Arbeit not, denn gar zu leicht trifft dich der Tod!



Ein Mann

Von Ernst Haas

Mit Meyer hatte immer recht.

Ich weiß nicht, ob das nun potenzierte Intelligenz war oder ob er seine Tricks hatte. Es gibt nämlich auch Tricks, geschickt zu scheinen und recht zu haben. Es gehört nicht einmal viel dazu.

Man braucht zum Beispiel dazu bloß ein Lexikon. Auflage beliebig. Darin studiert man zu Hause und bringt das Gespräch unauffällig auf seinen Gegenstand. Nichts Neues, nicht wahr? Man tritt zunächst bescheiden auf, daß die andern den Braten nicht gleich riechen. Dann wettet man — und hat gewonnen.

Es gibt auch andere Tricks, aber die verrate ich nicht. Vielleicht lag es bei Emil auch daran, daß er nicht verheiratet war. Wenn man nämlich eine Frau hat, ist es aus mit dem Recht haben. Auch zu wetten gibt es dann nichts mehr; da ist nämlich schon alles im voraus entschieden. Ja, eine Frau hatte Emil nicht, er hatte nur uns, seine drei Kampfgenossen und Freunde. Aber er kam auch so nicht leicht zum Genuß seines Rechts, wir machten es ihm höflich schwer. So war er stets zum Kampf gerüstet, und sein zweites Wort war: Wetten wir! Und dann wurde gewettet — und er gewann. Und dann bezahlten wir oder blieben es schuldig.

Aber einmal ging's nicht so mit dem Schuldigbleiben, da ließ er nicht locker, bis die Sache glatt war. Denn wir hatten ihn hineinlegen wollen und er — doch das wollte ich eben erzählen.

Wir hatten ein Gartenhäuschen gemietet, um auch „Weekend“ mitzumachen. Das war ja so modern jetzt! Wir strichen es bunt an, daß die Pfauen hätten neidisch werden können. Jeder wollte nämlich seine Lieblingsfarben

vertreten haben. Obendrauf sollte eine Fahnenstange kommen, da würde ein Wimpel aufgezogen, wenn die Herren des Hauses zu Plaze wären. Wer vorüberging, mußte gleich im Bilde sein. Und eines schönen Tages saßen wir vor der Tür und warteten auf unseren vierten Klubgenossen Emil. Die Fahnenstange lag schön weißlackiert zum Trocknen auf ihrem Gestell. Plötzlich springt unser Freund Karl auf.

„Kinder, ich hab 'ne Idee!“

„Schon wieder mal?“

Er hatte neulich schon eine gehabt, aber die war ihm schlecht bekommen. Er hatte mit Emil gewettet, daß die Fenster unserer Sommervilla mit dem von uns kunstvoll entworfenen Pläne nicht übereinstimmten. Er tat sich viel auf sein Augenmaß zugute — es wurde nachgemessen und er hatte verloren. Das hatte ihn böse gemacht.

„Wie lang ist unsere Fahnenstange? Wir messen sie aus! Der großklappige Meyer wird's wieder besser wissen. Wir brauchen zur Einweihung am nächsten Sonntag allerlei gute Sachen, die kann er dann berappen, denn reinfallen muß er.“

Die Stange wurde gemessen — sie war zwei Meter sechzig. Wenn der Kerl jetzt nur käme! Aber Meyer kam heute nicht.

„Na, auch gut“, meint Karl. „Die Stange wird im Laufe der Woche aufgerichtet, da kann kein Verdacht aufkommen, daß wir die Wette vorbereitet haben.“

Sieben Tage später war natürlich wieder Weekend und diesmal waren wir alle vier zusammen. Wir schwachten von dem und jenem, rauchten — und wir Verschworenen warteten. Die Stange thronte oben auf dem Dach. Der Wimpel flatterte lustig im Wind. Mit unendlicher Schläue lenkte Karl das Gespräch. Aber es war wie verhezt heute; Emil biß nicht an! Wenn man ihn glücklich an der Stange hatte, schnappte er ab wie ein Fisch von der Angel. Schließlich blieb nichts übrig als direkt auf das Ziel loszugehen.

Wie gefällt dir die Stange?“ fragte Karl harmlos.

„Warum soll sie mir nicht gefallen? Mir ist sie zu groß.“

„Mir nicht!“

„Zufall — gewiß ist es Zufall, aber Onkel Theodor hat recht, viele Leute glauben noch an solche Dinge. Es ist auch erklärlich: In der Zeit, da das wilde Heer der Erde am nächsten ist, ist ja denn auch das Schicksal am nächsten, weil die Wodeheere ja das Schicksal der Menschen bedeuten, und also ist auch dann die beste Zeit, das Schicksal durch solche Kunststücke zu befragen.“

„Ach, wir haben ja solche Dinge viel mehr gemacht, als es heute geschieht, und wir haben viel Freude dabei gehabt“, sagte die Mutter. „Ich muß sagen, ich bedaure es, daß unsere Jugend so anders geworden ist. Aber die Zeiten ändern sich, und man kann selber wenig daran tun.“

Sie haben dann weiter von alten Bräuchen zur Zeit des Winters und der Weihnacht gesprochen. Die Mutter erzählte, wie das ganze Dorf in ihrer Kindheit noch miteinander gefeiert habe, und der Vater und der Onkel wurden ganz gerührt, als sie davon sprachen, wie sie in der Nacht durch Schnee und Sturm, aber manchmal auch unter dem Frieden der Sterne in die Christmette gingen. Sie erzählten, wie schön es gewesen sei, wenn die Fenster der Kirche in der Nacht rötlich leuchteten über den Schnee, und der Gesang der Kinder „Vom Himmel hoch“ und „Ehre sei Gott in der Höhe“ durch die Nacht geklungen habe. Und ohne vorherigen Kirchenbesuch habe es keine Familienfeier gegeben. Wir haben auch noch ein altes Spiel gemacht. Da haben aber nicht wie heute nur die Kinder gespielt, nein, auch die Männer und Frauen, alle miteinander. Mein Vater ist einmal der Josef gewesen. Alle Jahre wurden dieselben Lieder dazu gesungen, und das Spiel war immer dasselbe, und es ist niemals einem langweilig geworden. Wir haben uns alle Jahre alle miteinander von neuem auf das alte Christspiel gefreut.“

„Die Spiele“, so sagte der Vater, „stammen aus der mittelalterlichen Zeit, wahrscheinlich aus den Klöstern, und es ging manchmal recht lustig in ihnen her, besonders, wenn der ruppige Wirt austrat und loschimpfte. Und auch die Krippen stammen aus der Zeit vor mehr als hundert Jahren schon. In keinem Land hat man damals die Weihnacht so gefeiert wie in Deutschland. Und auch heute ist es noch so: So viele Weihnachtsbäume wie in Deutschland werden zur Weihnachtszeit in der ganzen Welt zusammen nicht geschmückt.“

„Ist denn der Christbaum auch schon so alt?“ fragte Ernst. Mutter meinte, daß in ihrer Heimat auf dem Lande wenig Christbäume zu finden gewesen seien. Die Bauern hätten sich um so etwas kaum gekümmert, und auch noch in diesen Gegenden, vor allem in Norddeutschland, kenne man die schöne Sitte kaum.

„So alt ist sie auch nicht“, meinte der Vater, und damit ging er zum Bücherbrett und langte einen Band heraus: „Es ist der Wandsbeter Bote von Claudius“, sagte er. „Seht her (er zeigte ein Bild), dies ist von 1796, Claudius' Tochter Caroline ist dies hier, und der Weihnachtsbaum ist einer der allerersten, die in Deutschland oder irgendwo auch nur geschmückt worden sind.“

„Ein Stück Natur in der Stube“, sagte die Mutter.

„In den dunklen Winterzweigen wird es licht“, meinte Liese da. „Ja, man kann sagen, daß die Kerzen im Weihnachtsbaum das neue Licht bedeuten sollen.“ — „Sonnenwende ist um die Weihnachtszeit. Die Germanen haben ja dies Fest auch schon gefeiert. Und das bedeutet ja

denn auch: Nach der Dunkelheit kommt wieder das Licht, die Tage werden länger, und es geht zum Frühling hin.“

„Ja, dann hätten also die Germanen auch schon Weihnacht gefeiert, nur eben in anderem Sinn.“ Aber der Vater meinte daraufhin: „Ob der Sinn wirklich so sehr viel anders ist als bei uns heute? Ist Christus nicht auch das Licht, das aus der dunklen Nacht hervorgegangen ist? Das Licht scheint in der Finsternis — so steht es in der Bibel, und das Licht ist das neue Leben. Ja, sogar die Natur selber feiert Weihnacht. In der Zeit etwa vom 20. Dezember ab erwacht das neue Leben. Dann beginnen die heiligen zwölf Nächte. Wenn man in diesen Tagen Zweige der Apfel- oder Birnbäume abpflückt und stellt sie ins Wasser in die warme Stube, beginnen die kleinen Knospen gleich zu wachsen und bald schon entfalten sich die Blätter und Blüten. In dieser Zeit steigt der Saft wieder nach oben, und wenn auch Winter ist, die neue Zeit hat begonnen.“

„Dann kann ich auch das Lied: ‚Es ist ein' Ros' entsprungen in kalter Winternacht‘, in der ganz besonderen Weise verstehen“, meinte Liese da. „Denn das ist ja wirklich ein Wunder, wie aus der kalten Erde, aus der dunklen Nacht das neue Leben beginnt.“

„Ja, sagte der Onkel“, „das hat mich ganz besinnlich gemacht. Wie doch alles dies in unserm Volke wurzelt. Und wie es schon da war, ehe von Süden das Christentum zu uns kam! Wie unsere Vorfahren doch gar nicht so wilde Gesellen waren, wie man meist sagt! Wie tief sie alle die Vorkommnisse in der Natur erlebten und sie mit den Göttern und mit dem ewigen Geschehen in Verbindung brachten!“ — „Ein Volk, das soviel Innerlichkeit und Religion hat, das wird so leicht nicht untergehen“, sprach die Mutter, und der Vater meinte: „Das ist ja die Bedeutung der Weihnacht, daß das Licht in der Finsternis erwacht, daß ein Mann (Gott Vater oder auch der Nikolaus) sich zum Kinde in der Krippe neigt, daß also das Kind, das Einfache und Schlichte, nicht unbedeutend ist, daß gerade aus der einfachen Seele das neue Leben werden muß. Das Röslein in kalter Winternacht, es ist unser Jesuskind geworden, und vor dem Wunder dieses neuen Blühens haben schon die Germanen in Ehrfurcht gestanden.“

Sie saßen selbst alle eine Weile stumm und wie in stiller Andacht da, alle miteinander, bis die Mutter sagte: „Nun wollen wir aber auch eine andere alte Sitte nicht vergessen“ — und als sie mit einer Schale voller Nüsse und Äpfel wiederkam, wußten alle — und Liese und Ernst nicht zuletzt —, was sie damit meinte.

Erich Bodemühl



Berühre keine Stromführenden Teile! — Auch kleine Spannungen können lebensgefährlich sein!

„Zu groß?“ mischte ich mich unschuldig ein. „Wie groß ist sie denn?“

„Weiß nicht“, sagte Karl gleichgültig.

„Das läßt sich doch feststellen“, meinte Emil. „Messen wir!“

„Messen — lächerlich!“ sagte Karl verächtlich. „Du mit deinem Augenmaß.“

„Ich habe kein Augenmaß“, behauptete Emil bescheiden.

Da wurde Karl fuchsig. „Und neulich mit den Fenstern, he?“

„Wißt ihr was“, kam es aus dem Hintergrund, „wetten wir mal!“

Ich wollte die Sache schnell zu Ende bringen, trat zurück und maß eifrig mit den Augen. „Das Ding ist —“

„Quatsch nicht!“ fiel mir Karl gereizt ins Wort. Dann warf er einen kalten Blick hinauf: „Zwei Meter sechzig!“

Gespannt sahen wir auf Emil. Der sah auf seinem Foder, zog die Beine hoch und warf die Lippen verächtlich auf.

„Zu hoch natürlich!“ murmelte er geringschäßig.

Karl hat es gehört. „Selbstverständlich zu hoch, das wußt ich schon! Und darf man nachfragen, wie der Herr selbst —?“

Emil sprang auf: „Wenn ich sage zu hoch, dann ist's zu hoch!“ Er sah nach der Stange, prüfte scharf: „Zwei Meter vierzig und damit basta. Und wenn ihr wetten wollt — ich warne!“

Wir waren erlöst. Wetten, da gab's keine Frage. Karl schlug allerlei Extravaganzen vor, aber Emil lehnte es ab — war er unsicher geworden? Endlich einigten wir uns auf den nötigen Punschextrakt und einen guten kalten Festischmaus, belegte Brötchen mit allen Schikanen.

Der stolze Wimpel wurde eingeholt und die Stange vom Dach genommen. Ich zückte meinen Meterstock und maß mit umständlicher Genauigkeit: „Zwei Meter vierzig.“

„Du bist wohl irrsinnig geworden?“ fuhr Karl auf mich los und riß mir den Zollstock aus der Hand: „Zwei Meter vierzig.“

Wir maßten alle drei — es wurde nicht anders!



Wir sahen uns entgeistert an. Emil machte das selbstverständlichsste Gesicht von der Welt. Es gab kein Entrinnen: Die Wette war verloren.

Am nächsten Sonntag gab's dann den Einzugschmaus. Wir zwei andern teilten uns mit Karl in die Kosten. Von der Wette sprachen wir nicht, wir waren noch ganz verbattert. Es war eine warme Nacht, und wir gingen spät und verschönt heim. Ich mit Emil noch das letzte Stück allein.

Da faßte ich mir endlich ein Herz: „Mensch — bist du ein Hegenmeister?“

„Ne“, sagte er ruhig. „Aber wenn ihr wieder mal vorher meßt, da seht euch gefälligst erst um. Wie ich euch von weitem meßen sah, bin ich umgekehrt und habe mir meine Handsäge geholt. Da habe ich, wie ihr fort wart, unten zwanzig Zentimeter abgesägt — ganz einfach, nicht?“

Ja, das war wirklich ganz einfach!

Ein Ausspruch Napoleons I.

„Englische Kälte und Gemessenheit, französischer Unternehmungsgeist, deutsche Umständlichkeit, spanischer, ungariischer und polnischer Adelstolz, schwedische und norwegische Sparsamkeit, holländische Reinlichkeit, dänischer Wankelmuth und italienischer Verschwörungsgeist, russische Blindheit und schweizerisches Heimweh geben, chemisch ausgedrückt, einen Nieder-schlag von europäischer Uneinigkeit“, sagte Napoleon I. 1812, kurz vor dem Feldzuge nach Rußland, zu seinen Generalen.

*

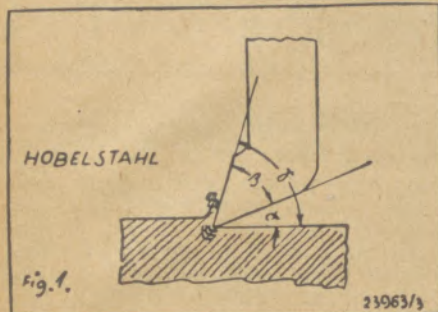
Immer aufmerken, immer denken, immer lernen — darauf beruht der Anteil, den wir am Leben nehmen —, das erhält die Strömung des unsren und bewahrt es vor Fäulnis.

Ernst Freiherr von Feuchtersleben

Die Keilwirkung beim Spanabheben unter besonderer Berücksichtigung der Gegebenheiten beim Hobeln, Drehen, Fräsen und Bohren

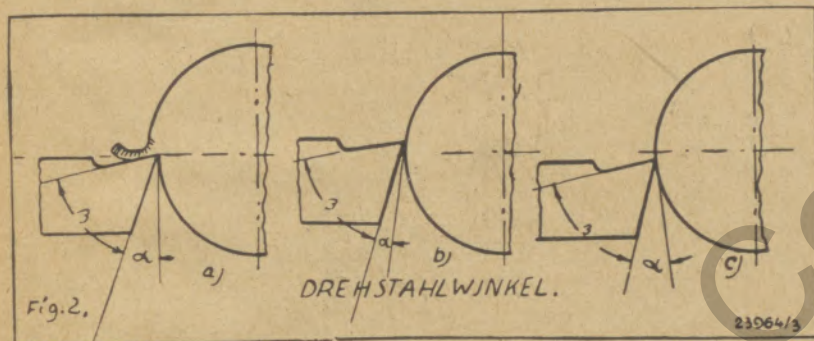
Von Heinz Giljohann, Gewerbeoberlehrer

Es ist wohl allenthalben bekannt, daß eine dauernde Formveränderung von Werkstücken dadurch erzielt werden kann, daß sie auf Grund ihrer Gießbarkeit, Knetbarkeit oder Teilbarkeit verarbeitet werden. Ebenso geläufig wird es jedem sein, daß bei der Formgebung auf Grund der Teilbarkeit, also durch Spanabheben, Werkzeuge verwendet werden, die in ihrer Grundform einen Keil erkennen lassen. Diese Tatsache fällt uns schon auf, wenn wir an die Wirkungsweise des Hobelstahles beim Hobeln denken (siehe Fig. 1). Man bezeichnet den Winkel β demzufolge auch als „Keil“winkel oder Zuspitzungswinkel. Der Winkel α , der die Neigung des Stahles zur Materialoberfläche zum Ausdruck bringt, führt den Namen Anstell- oder Anstellwinkel. Beide zusammen bilden, wie Fig. 1 erkennen läßt, den Schneidwinkel γ . Es ist wohl ohne weiteres klar, daß von der Größe der einzelnen Winkel die Wirkungsweise des Stahles abzuhängen pflegt. Je kleiner nämlich der



Anstellwinkel α ausfällt, je geringer ist der Widerstand des Materials, desto größer aber die auftretende Reibung und Wärmeentwicklung. Ein Keil mit kleinem Zuspitzungswinkel dringt leicht in den Werkstoff ein, während ein großer Keilwinkel erheblichen Arbeitsaufwand erfordert. Beim Hobelstahl nimmt man den Anstellwinkel α in der Regel 5–10° groß, während der Keilwinkel β zweckmäßig 45–55° erhält. (Beim Schruppen könnte $\alpha = \sim 10^\circ$, beim Schlichten dagegen $\sim 5^\circ$ ausmachen.) Das Spanabheben selbst stellt man sich wie folgt vor: Die Brust des Stahles (siehe Fig. 1) staucht während der ganzen Schneidwirkung zunächst die Materialteilchen und schert sie so sodann in der Richtung des geringsten Widerstandes ab. Dabei wird der Span in lauter kleine Stückchen zerlegt, die nur lose aneinanderhaften und meist in Form kleiner Molekülgruppen zur Erde fallen.

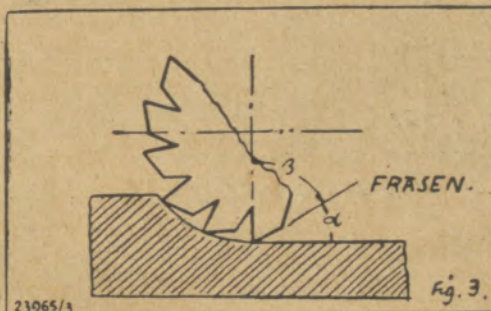
Ähnlich wie beim Hobeln liegen die Verhältnisse beim Drehen. Auch hier ist in der Stahlform unzweideutig ein Keil zu erkennen (siehe Fig. 2, a–c). Man wählt den Schneidwinkel in allen Fällen so groß, daß der Stahl lange gebrauchsfähig bleibt und der Arbeitsverbrauch der Maschine möglichst gering wird. Folgende Übersicht gibt Aufschluß über die in der Praxis gebräuchten Werte für den Keil- und Anstellwinkel:



Wie aus der Zeichnung (Fig. 2, a–c) ersichtlich, wird der Anstellwinkel stets ein anderer, wenn man den Stahl auf Mitte, über oder unter Mitte stellt. Die Ueber- bzw. Unterhöhung beträgt in der Regel $\frac{1}{20}$ bis $\frac{1}{10}$ Durchmesser. Wählt man letzteren also beispielsweise 240 Millimeter groß, so dürfte der Stahl entl. 12 bis 24 Millimeter über oder unter Mitte eingestellt werden. Beim Schruppen, d. h. beim Abheben starker Späne, ist eine Ueberhöhung gestattet, weil bei diesem Arbeitsvorgang auf obige Weise der Span nicht stark abgebogen wird und das gelegentliche Einhacken des Schruppstahles dem Werkstück nicht schaden kann. Sollen die Maschinenteile dagegen geschlichtet werden, so darf der Stahl etwas unter Mitte gestellt werden; denn die abgetrennten Späne sind feiner als beim Schruppen, und ein schärferes Abbiegen infolge des größeren Anstellwinkels α wirkt nicht nachteilig auf das Ergebnis der Arbeit ein, ganz zu schweigen davon, daß bei der Unterhöhung ein Einhacken des Stahles infolge harter Stellen unmöglich ist. Richtet sich also einmal die Größe der Winkel nach der Art der Arbeit, so sind sie zum anderen abhängig von der Beschaffenheit des Materials. Für Gußeisen sind also andere Winkel zuständig als beispielsweise für Aluminium oder Bronze bzw.

Werkstoff	Keilwinkel β		Anstellwinkel α	
	Schruppen	Schlichten	Schruppen	Schlichten
Flußeisen bzw. weicher Stahl	54–68°	bis 70°	6–12°	bis 6°
Gußeisen bzw. Maschinenstahl	66–75°	bis 90°	5–10°	bis 5°
Hartguß	85–90°	bis 100°	3–6°	bis 3°

Wie aus der Zeichnung (Fig. 2, a–c) ersichtlich, wird der Anstellwinkel stets ein anderer, wenn man den Stahl auf Mitte, über oder unter Mitte stellt. Die Ueber- bzw. Unterhöhung beträgt in der Regel $\frac{1}{20}$ bis $\frac{1}{10}$ Durchmesser. Wählt man letzteren also beispielsweise 240 Millimeter groß, so dürfte der Stahl entl. 12 bis 24 Millimeter über oder unter Mitte eingestellt werden. Beim Schruppen, d. h. beim Abheben starker Späne, ist eine Ueberhöhung gestattet, weil bei diesem Arbeitsvorgang auf obige Weise der Span nicht stark abgebogen wird und das gelegentliche Einhacken des Schruppstahles dem Werkstück nicht schaden kann. Sollen die Maschinenteile dagegen geschlichtet werden, so darf der Stahl etwas unter Mitte gestellt werden; denn die abgetrennten Späne sind feiner als beim Schruppen, und ein schärferes Abbiegen infolge des größeren Anstellwinkels α wirkt nicht nachteilig auf das Ergebnis der Arbeit ein, ganz zu schweigen davon, daß bei der Unterhöhung ein Einhacken des Stahles infolge harter Stellen unmöglich ist. Richtet sich also einmal die Größe der Winkel nach der Art der Arbeit, so sind sie zum anderen abhängig von der Beschaffenheit des Materials. Für Gußeisen sind also andere Winkel zuständig als beispielsweise für Aluminium oder Bronze bzw.



Messing. Nachstehende Tabelle über die Verhältnisse bei spitzgezahnten Fräsern mag obige Behauptung erhärten (siehe auch Fig. 3).

Es ist der Anstellwinkel $\alpha =$

Art der Arbeit	Bronze und Messing	Gußeisen	Stahl	Aluminium
Schruppen	$\alpha = 5^\circ$	α bis 5°	$\alpha \sim 7^\circ$	$\alpha = 8-15^\circ$

Da Keilwinkel β und Anstellwinkel α zusammen den Schneidwinkel γ von 90° bilden, so ist in obigen Fällen auch der Keilwinkel bekannt ($= 90-5^\circ$, oder $90-7^\circ$ usw.). Daß es sich auch hier um „Keilwirkungen“ handelt, ist ja aus der Zeichnung (Fig. 3) ersichtlich, und wie bei allen spanabhebenden Maschinen, so ist auch in diesem Falle der Gesamtarbeitsverbrauch abhängig a) von der Form der Werkzeugschneide, b) der Größe des Anstellwinkels, c) der Größe des Spanquerschnittes, d) der Art des Materials und e) der Schnittgeschwindigkeit. — Ganz ähnlich liegen natürlich die Verhältnisse beim Bohren, wie Fig. 4 andeuten will; aber auch beim Schleifen, Sägen, Feilen, Schaben, Räumen, kurz überall da, wo eine Spanabnahme zu erfolgen hat, bildet der Keil die Grundform der Werkzeugschneide, und wer sich für die hier angeschnittenen Fragen interessiert, mag bei den diesbezüglichen Arbeitsverfahren selbst die einzelnen Winkel zu ermitteln versuchen nach der Grundnorm:

$$\text{Einstellwinkel} + \text{Keilwinkel} = \text{Schneidwinkel des Reiles.}$$

Drohende Verletzung deutschen Rechts!

Die Deutsche Kolonialgesellschaft, Abteilung Hamborn, richtet an das Auswärtige Amt den nachstehenden Protest:

Durch den Versailler Vertrag ist Deutschland seiner überseeischen Besitzungen beraubt worden. Die deutschen Kolonien sind unter Mandatsverwaltung gestellt worden, welche nach der Völkerbundsatzung von den damit betrauten Mächten als Vormundschaft zu treuen Händen ausgeübt werden soll. Sie haben diese Vormundschaft als Mandatar des Völkerbundes und in seinem Namen zu führen.

Das Mandatsystem ist nun durch das auf die Einverleibung Deutsch-Ostafrikas in das Britische Reich abzielende Vorgehen der englischen Regierung auf das stärkste bedroht. Diese größte und wertvollste deutsche Kolonie ist England als Mandatsgebiet zugeteilt worden. Die englische Regierung hat neuerdings in einem Weißbuch Vorschläge gemacht, die auf eine Verschmelzung des ostafrikanischen Mandatsgebiets mit den angrenzenden englischen Kolonien Kenia und Uganda hinauslaufen. Ein Ausschuß des englischen Parlaments soll darüber beraten. Auch ist das Weißbuch der Permanenten Mandatskommission in Genf mitgeteilt worden, damit diese Gelegenheit zur Prüfung und Stellungnahme erhält.

Die beabsichtigte Verschmelzung Deutsch-Ostafrikas mit den angrenzenden englischen Kolonien ist mit der Völkerbundsatzung unvereinbar. Sie würde den ersten Schritt zu einer widerrechtlichen Einverleibung Deutsch-Ostafrikas in das Britische Reich bedeuten.

Gegen dieses englische Vorgehen erhebt das deutsche Volk schärfsten Protest. Protest gegen die Verletzung der wenigen Deutschland nach dem Versailler Vertrag und als Mitglied des Völkerbundes zustehenden Rechte. Protest gegen die Vernichtung des Mandatsystems in bezug auf das größte afrikanische Mandatsgebiet. Protest gegen die dem Recht widerstrebende tatsächliche Annexion Deutsch-Ostafrikas durch England. Das deutsche Volk findet sich über alle Gegensätzlichkeiten hinweg in der Verteidigung seines Rechts zusammen und appelliert an das Rechtsgefühl der ganzen Welt.

Die Unterzeichneten, einig in dem Willen, der Bedrohung deutscher Rechte entschieden entgegenzutreten, fordern die Reichsregierung auf, sofort und energig alle Maßnahmen zu ergreifen, um eine widerrechtliche Annexion Deutsch-Ostafrikas zu verhindern.

Deutsche Kolonialgesellschaft, Abteilung Hamborn.
Vereingete Stahlwerke A.-G., Abteilung Hamborn, Gruppe Hamborn.
Vereingete Stahlwerke A.-G., August Thissen-Hütte, Hamborn.
Thissen'sche Gas- und Wasserwerke, G. m. b. H., Hamborn.
Bergwerks-Gesellschaft Neumühl, Hamborn.
Gewerkschaft Rallum, Hamborn.
A.-G. für Industrie, vorm. W. Grillo, Hamborn.
Kreisringerverband Hamborn.
Marineverein e. V., Hamborn.
Vereingete Kaufmannschaft e. V., wirtschaftlicher Verband, Hamborn.
Innungsausfluß Hamborn.
Christlicher Metallarbeiterverband.
Zentralverband christlicher Bauarbeiter.
Verband christlicher Arbeitnehmer des Bekleidungs-gewerbes.
Gewerkverein christlicher Bergarbeiter.
Gutenberghund, Verband christlicher Buchdrucker.
Zentralverband christlicher Fabrik- und Transportarbeiter.
Bund der Hotels, Restaurants und Café-Anstalten.
Zentralverband der Arbeitnehmer öffentlicher Betriebe und Verwaltungen.
Christlicher Zentralverband.
Zentralverband christlicher Holzarbeiter.
Zentralverband christlicher Lederarbeiter.

Zentralverband christlicher Maler und verwandter Berufsgenossen.
 Zentralverband der Nahrungs- und Genussmittel-Industriearbeiter.
 Zentralverband christlicher Textilarbeiter.
 Zentralverband christlicher Tabalarbeiter.
 Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband.
 Allgemeiner Deutscher Buchhandlungsgehilfen-Verband.
 Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten.
 Reichsverband deutscher Bergbauangestellter.
 Verband deutscher Techniker.
 Deutscher Werkmeisterbund.
 Bund angestellter Akademiker technisch-naturwissenschaftlicher Berufe.
 Fachverband der Privatbahnarbeiter.
 Reichsverband deutscher Guts- und Forstbeamten.
 Reichsverband der Molkerei- und Käseangestellten.
 Berufsverband deutscher Dentisten.
 Reichsverband angestellter Ärzte.
 Reichsverband deutscher Berufsmisiker.
 Reichsverband der Büroangestellten und Beamten.
 Verband deutscher Kapitäne und Schiffsoffiziere.
 Zusammengeschlossen im

Gesamtverband deutscher Angestellten-Gewerkschaften, Gedag,
 Ortsauschuß Hamborn, Hamborn.

Drinnen und Draußen

Für deutsches Geld deutsche Ware

Um Deutschlands enggeword'ne Grenzen, zieht sich von Nord nach Süd,
 Von Ost nach West ein hoher Wall, befestigt noch durch eisenstarke

Schranken,

Zudem, er könnte vielleicht dennoch wanken,
 Sind Wächter aufgestellt von Ort zu Ort.
 So schützt man jenseits un'rer Grenzen sich vor Deutschlands Ware,
 Denkt nur an sich, an seines Landes Not,
 Verzichtet auf so manches — statt Nörgelei und Klage,
 Bernimmt man nur das Wort: „Zuerst den Landeskindern Brot.“
 Ist's auch bei uns in Deutschland so, wird auch bei uns daran gedacht,
 Zuerst dem eignen Lande Verdienst und Brot zu geben?
 Befiehlt euch doch der Läden bunte Pracht,
 Fragt euch: „Was hat mein Land dazu gegeben?“
 Ah, oft genug fällt sehr beschämend deine Antwort aus,
 Es ist noch immer so wie früher, das Fremde wird
 Als ganz besonders „fein“ gewertet, und Heinz und Klaus
 Und Hans und Michel sich noch immer gern mit fremden Federn ziert.
 Wenn früher dies schon lächerlich und affig war,
 Jetzt ist es Dummheit, merkt's euch auch, Ihr Frauen.
 Die Ihr mit knappem Gelde heute Tag für Tag
 Gedankenlos helft, „fremde“ Häuser bauen,
 Derweil's im deutschen Hause im Gebälke fracht,
 Daß jeder Sturm löst aus ein gar beängstlich Schwanken,
 Es war einmal ein stolzer Bau, doch heute macht's
 Den Eindruck eines hoffnungslosen Kranken.
 Wir zahlen Millionen an Tribut, gezwungenermaßen,
 Die Not ist riesengroß, die Arbeit knapp,
 Das Elend wohnt in Winkeln, Gassen, Straßen,
 Mit uns geht's immer mehr bergab.
 Wir geben Millionen hin für fremde Ware, freiwillig,
 Und Industrie und Landwirtschaft und Handwerk leiden Not,
 Wir laufen diesen fremden Tand durchaus nicht billig,
 Und Millionen Deutschen fehlt's am nötigen Brot.
 Ist's da nicht Zeit, sich endlich aufzurütteln,
 „Zuerst das deutsche Land, die deutsche Ware!“
 Eijerne Pflicht ist's heute, alles abzuschütteln,
 Was noch unnütz erschwert die harten Jahre.
 Ein Wort mag gelten für die Hungerjahre,
 Und jeder, der deutsch denkt, soll Helfer sein,
 Bei jedem Einkauf, sei er noch so klein,
 Für deutsches Geld nur deutsche Ware.

J. B.

Aus dem Reich der Frau

Weihnachtliche Backrezepte



Bald naht wieder das liebe Weihnachtsfest und damit für
 jede Mutter und Hausfrau die Aufgabe, dem Christkind bei der
 Weihnachtsbackerei zu helfen. In diesem Jahre will das
 besonders überlegt sein, weil in jedem Haushalt größte Spar-
 samkeit geboten ist. Es wäre doch nicht richtig, wenn dießmal
 bei so manchen anderen Entbehrungen groß und klein vor
 leeren Weihnachtstellern stehen sollten. Das Weihnachtsback-
 werk gehört doch seit alten Zeiten mit dazu, uns in die rechte
 Feststimmung zu versetzen.

Jetzt wollen wir einmal versuchen, einige Backwerke
 zusammenzustellen, die nicht allzu große Anforderungen an
 das Portemonnaie stellen und nach unserer Erfahrung doch recht gut munden.

Da wären besonders Printen, Honigluchen und Pfefferkuchen zu nennen, die von
 jeher beliebt sind und wenig Zutaten erfordern. Diese Backwerke haben den Vorteil,
 daß man sie schon jetzt backen kann. Es gibt kurz vor Weihnachten noch so mancherlei
 Gelbtaugaben und Arbeit, so daß die Hausfrau froh ist, wenn die Backerei schon zum
 Teil beendet ist.

Laßt uns deshalb gleich in den nächsten Tagen mit der Weihnachtsbackerei be-
 ginnen.

Printen

Zutaten: 500 Gramm Sirup, 500 Gramm Mehl, 125 Gramm Zucker, 100 Gramm
 gestoßener, gelber Kandiszucker, ½ Teelöffel Zimt, Koriander, Anisamen, 1 Messer-
 spitze gemahlene Nelken und Ingwer, 8 Gramm Pottasche.

Zubereitung: Sirup und Zucker erhitzen. Alle Gewürze in das Mehl geben,
 ebenfalls die Sirupmasse. Zuletzt fügt man die in etwas Milch aufgelöste Pottasche
 hinzu. Den Teig recht glatt kneten und in mäßig warmem Raum vierzehn bis zwanzig
 Tage stehen lassen. Dann knetet man den Kandiszucker ein, rollt den Teig mittelfest

aus und schneidet ihn zu rechteckigen Streifen. Man backt die Printen auf eingefettetem
 Blech bei nicht zu starker Hitze. Vorher kann man sie noch mit in Milch vermishtem Sirup
 bestreichen.

Honiglächchen

Zutaten: 250 Gramm Kunst Honig, 350 Gramm Zucker, 125 Gramm süße Mandeln,
 500 Gramm Mehl, 6 Gramm gemahlener Zimt, 3 Gramm gemahlene Nelken, 2 Gramm
 Kardamom, eine halbe Zitrone abreiben, 1 Palet Backpulver.

Zubereitung: Die Mandeln schälen, hacken und mit dem Gewürz unter das
 Mehl mischen. Honig und Zucker im Emailletopf erhitzen und die warme Lösung
 über die Mehlmischung gießen. Nachdem die Masse abgekühlt ist, fügt man ein Palet
 Backpulver hinzu. Auf einem Brett knetet man noch so viel Mehl hinein, bis der Teig
 nicht mehr klebt und rollt ihn nicht zu dünn aus. Der Teig wird mit einem Glase oder
 einer Blechform ausgestochen und auf eingefettetem Kuchenblech hellbraun gebacken.

Bereinsnachrichten

Turn- und Spielverein 1927 Bruchhausen (D. S.)

Eltern- und Werbeabend der Turnerjugend!

Eine Fülle unendlichen Jugendfrohsinns zeigte sich den Besuchern, die wohl
 diesen Abend so leicht nicht vergessen werden. Dieses jugendfrische Turnen der
 Mädchen und Jungen in den einzelnen Gruppen zeigte fleißiges Leben. Außer-
 ordentlich gut gefielen die Volkstänze der Kleinen, der Schüler und Schülerinnen,
 und der Turnerinnen. Ein Lichtbildervortrag zeigte die Ausnutzung der Frei-
 zeit unserer Jugend in den Wäldern der näheren Heimat. Der Schluß der
 Veranstaltung wurde verschönert durch einen lustigen Einakter, den die Jungen
 spielten.

Friedrich Dittner,
 E. B. 1. C. 156, Kranwerkstatt

Werkzallerlei

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit bei der August Thyssen-Hütte
 können zurückblicken:



Stehend von links nach rechts: Wilhelm
 Basen, Kolonnenführer, Zurechtere II, am 4. 12. 30;
 Rich. Czarnowski, Schlosser, Maschinenbetrieb II,
 am 18. 5. 30; Bernhard van de Straat, Elektro-
 schweißer, Maschinenbetrieb H. O., am 26. 10. 30; Jo-
 hann Kessler, Schlosser, Maschinenbetrieb I, am
 22. 12. 30.

Sitzend von links nach rechts: Albert
 Quast, Stocher, Steinfabrik, am 17. 12. 30; August
 Kesting, Sicherheitsbeamter, Werkspolizei, am
 20. 12. 30; Johann Scherweit, Anstreicher, Woh-
 nungsverwaltung, am 4. 12. 30; Heinrich Hannen,
 Kranführer, Elektrobetrieb I, am 16. 11. 30.



Anton Röhrle,
 Obermeister,
 Walzwerk III



Thomaschlackenmühle und Kalkbrennerei ernannt.

Das hohe Maß von Achtung und Anerkennung, das sich Herr Siebenschuh
 während seiner Tätigkeit auf der August Thyssen-Hütte erworben hat, ist vor
 allem begründet in seinem unermüdlichen Fleiß und in der unverrückbaren
 Geradheit seines Charakters.

Mit den herzlichsten Glückwünschen zu seinem Jubiläum geht der auf-
 richtige Wunsch Hand in Hand, daß ihm noch recht viele Jahre unverminderter
 Gesundheit vergönnt sein mögen.

Am 1. Dezember 1930 feierte Herr Betriebschef
 Siebenschuh die fünfundzwanzigste Wiederkehr des
 Tages, an dem er als Laboratoriumschemiker in die
 Dienste der damaligen Gewerkschaft Deutscher Kaiser ge-
 treten ist. Fünfeinhalb Jahre später konnte er diesen
 Posten mit demjenigen eines Betriebsassistenten in der
 Abjuktage vertauschen. Die Jahre 1914 bis 1918 sahen
 ihn im Felde. Nach seiner Rückkehr wurde er Anfang
 1919 mit der Tätigkeit eines Betriebsingenieurs im
 Thomaswerk einschließlich Thomaschlackenmühle betraut.
 Neue, nicht leicht zu erfüllende Aufgaben stellte ihm die
 Inbetriebnahme der neugebauten Kalkbrennerei und im
 vergangenen Jahr diejenige des Thomaschlackenmühlen-
 Neubaus in Beckerwerth. In Anerkennung seiner Lei-
 stungen wurde er am 1. April 1929 zum Betriebschef der

Am 11. Dezember d. J. blidt Herr Tillmann Wiebus auf eine fünfundzwanzigjährige Dienstzeit bei der August Thyssen-Hütte zurück.

Herr Wiebus trat am 11. Dezember 1905 bei der damaligen Gewerkschaft Deutscher Kaiser, Abteilung Eisenbahn, als Bahnmeister-Assistent ein. Im Jahre 1921 wurde er Bürovorsteher beim Eisenbahn- und Maschinenamt. Nach erfolgter Zusammenlegung der Büros im Jahre 1928 wurde Herr Wiebus stellvertretender Bürovorsteher beim Eisenbahn-Betriebsamt der Vereinigten Stahlwerke, A.-G., August Thyssen-Hütte.

Sein unermüdlicher Fleiß, sein lauterer Charakter und sein stets hilfsbereites, liebenswürdiges Wesen sichern ihm bei Vorgesetzten und Kollegen die größte Wertschätzung. Wir hoffen, daß es Herrn Wiebus vergönnt sein möge, noch recht viele Jahre in körperlicher und geistiger Frische in unserer Mitte tätig zu sein.

Unser herzlichstes Glückauf!



Nachruf

Am 23. 11. 1930 verunglückte in unserem Hochofenbetriebe der Wassermärter

Herr Albert Schiltauer

In dem Verstorbenen, der seit dem 23. 5. 1928 in unseren Diensten stand, hatten wir einen treuen und fleißigen Mitarbeiter, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.

Nachruf

Am 21. d. M. verschied nach längerem Leiden unser früherer Abjüstingemeister

Herr Heinrich Neuhaus

im Alter von 65 Jahren.

Der Entschlafene, der nach einem arbeitsreichen Leben am 1. Februar 1930 in den wohlverdienten Ruhestand trat, hat sich stets als ein brauchbarer und strebsamer Beamter erwiesen, dessen Andenken wir auch über das Grab hinaus in Ehren halten werden.

Hamborn a. Rhein, den 22. November 1930.

Bereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft
August Thyssen-Hütte Hamborn.

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Albert Heyder mit Ida Kanst, Helmut Marshall mit Antonia Hofbauer, Wilhelm Klein mit Helene Bernsmann, Friedrich Ettwig mit Maria Manthei, Friedrich Fridel mit Margarete Alteschmidt, Hermann Schumacher mit Johanna Barden, Bronislaus Strzelecki mit Johanna Pens, Adolf Luthin mit Gertha Bodewei, Georg Mertens mit Martha Bodewei, Johann Radke mit Luise Jawada, Wilhelm Förster mit Luise Bloch, Wilhelm Scherer mit Elisabeth Boch, Josef Sons mit Christine Diemann, Gregor Wolf mit Maria Skalecki.

Geburten:

Ein Sohn:

Theodor Egemann, Heinrich Oploh, Otto Hildebrandt, Wilhelm Piepers, Albert Krazke, Stephan Katakajczak, Ernst Cebulla, Alfred Bronsinski.

Eine Tochter:

Hubert Kammerer, Reinhold Wahle, Heinrich Krumm, Hermann Möd, Josef Jurkiewicz.

Sterbefälle:

Konrad Herbst, Albert Schiltauer, Sohn Adam Lauterbach, Tochter Michael Fuchs, Paul Stamm.

128er!

Achtung!

Am Sonntag, dem 14. Dez. 1930, vormittags 11 Uhr, findet beim Wirt Gerh. Berchem, Dbg.-Ruhrort, Harmoniestraße 49, eine Zusammenkunft statt.

Alle Kameraden, die der Sache noch fernstehen und Liebe zur Heimat, zum deutschen Vaterlande haben, mögen sich hier treffen.

Achtung!

Dankagung

Für die große Beteiligung an der Beerdigung unseres lieben Sohnes und Bruders

Konrad Ilg

sagen wir hierdurch allen Vorgesetzten und Kollegen unseren tiefgefühlten Dank.

Frau Wwe. Maria Ilg

Fritz Ilg.

Wohnungstausch

Biete: Zwei-Zimmer-Wohnung, privat.

Suche: Zwei-Zimmer-Werkwohnung oder privat, auch mit Garten oder Stall.

Hamborn-Bruckhausen, Heinrichstr. 10, 3. Etage.

Biete: Vier-Zimmer-Wohnung (Werkwohnung), alleiniger Eingang, mit Stall und Garten.

Suche: Drei oder vier Zimmer in Hamborn oder Marxloh, Walsum, Cheruskstr. 27, Nähe Bahnhof.

Biete: Einfamilienhaus, drei Zimmer und Küche, Stall, Garten mit allem Zubehör.

Suche: Vier-Zimmer-Wohnung in Marxloh (Werkwohnung), Walsum, Finkenplatz 38.

Rote Hände oder brennend rotes Gesicht wirken unselbst. Ein wirksames Mittel dagegen ist die kühlende, reizmildernde und schneeweiße **Creme Leodor**, auch als herrlich duftende Puderunterlage vorzüglich geeignet. Ueberraschender Erfolg, Tube 1 Mt., wirksam unterstützt durch Leodor-Edelfeife, Stück 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben. **Vorfragspreis.**

„... wer ihn einmal gehabt, kann ihn so leicht nicht mehr entbehren ...“

So schreibt der Zimmerhauer Emil Biegel, Essen, anlässlich seiner Bestellung des Deutschen Berg- und Hüttenmannskalenders

Schlägel und Eisen 1931

Ind er hat recht! Denn der Kalender bringt auch diesmal wieder eine fast unübersehbare Fülle von Bildern, interessantesten Aufsätzen, ernstesten und — in unserer schweren Zeit besonders willkommen! — vor allem lustigen Geschichten und enthält diesmal sogar

zwei große Preisaufgaben, wovon die eine wieder eines der beliebten Bilderrätsel ist

Der Kalender kostet trotz seiner reichen Ausstattung auch dieses Jahr nur 80 Pfennig und ist zu beziehen gegen Einsendung von RM 1,10 (einschließlich 30 Pf. Porto) in Briefmarken von

HÜTTE UND SCHACHT, DÜSSELDORF, Schließfach 10043

Wir empfehlen Sammelbestellung!



Herrlich, dieses Gesichts- und Hautpflege-Wasser

Nach dem täglichen Rasieren
leidet ihre Haut bestimmt
nicht, wenn Sie das Gesichts-
und Hautpflege-Wasser Simi
zum Nachwaschen gebrauchen!

Simi

Simi schützt die Haut gegen
Reizwirkung u. lästiges Bren-
nen; insbes. wirkt es stark we-
nizierend u. verleiht Ihnen da-
s Gefühl des unbedingten Wohl-
behagens. Seit 26 Jahren ge-
wahrt (überall erhältlich)



Preis pro Flasche 2.30 RM.

Eine schöne
Drei-Zimmer-Privatwohnung
(2. Etage) mit Keller gegen Drei- bis
Vier-Zimmer-Werkwohnung mit
Stall und Garten (abgeschloffen) zu
tauschen gesucht.
Zu erfragen bei:
W. Müller, Hamborn-Alsum,
Sonnenstraße 7, 2. Etage,
oder: Stoffwirtschaft: Meister Schellöh,
Meister Bedmann.

Biete: Vier-Zimmer-Werkwohnung
mit Stall und Garten.
Suche: Große Drei- oder Vier-Zimmer-
Werks- oder Privatwohnung in
Marxloh.
Walsum-Bierlinden, Am Waldeck 3.

Biete: Zwei Zimmer, privat.
Suche: Zwei-Zimmer, Privat- oder
Werkwohnung.
Hamborn, Ottostraße 88, 1. Etg., rechts.

Verkäufe

Guterhaltener
Jünglingsmantel und Anzug
(Maßarbeit), preiswert zu verkaufen.
Näheres zu erfragen: Schließische
Str. 12, part. (Nähe Böttgersbachstr.).

Zwei Eisenbahner-Mäntel
zu verkaufen. Dasselbst
Schlafstelle
für zwei Herren.
Dahlstraße 52, 2. Etage.

Drei-Röhren-Radio-Apparat
(Marke Zenit) mit neuer Anoden-
batterie (Ladenpreis der Batterie
11,25 M) und Kopfhörer, zusammen
für 30 M zu verkaufen bei
Wilhelm Winkler, Hamborn,
Kreuzenpothstr. 3 (am Jubiläumshain).

Ein Gleichrichter
zum Laden von Akkus preiswert zu
verkaufen.
Vog.-Beed, Flottenstr. 9, parterre.

Ein fast neuer
Mantel
für Jungen von 14-15 Jahren sehr
wenig getragen (Maßarbeit), für 15 M
zu verkaufen.
Peter Klein, Hamborn,
Kaiser-Wilhelm-Straße 186.

Kanarienhähne und -weibchen
aus eigener Zucht billig zu verkaufen.
Meyer, Hamborn, Sofienstraße 10.

Ein fast neues
Grammophon
mit 36 Platten für 70 M zu verkaufen.
Zu erfragen: Hamborn-Bruckhausen,
Kaiser-Wilhelm-Straße 5a, 1. Etage.

Eine gute eingepielte
Geige (Italiener) sowie ein zwei-
füriger Kleiderständer zu verkaufen.
Wwe. Gustav Schuhmann,
Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Straße 215,
(Hof).

Guterhaltener
Kinderrwagen
billig zu verkaufen.
Hamborn, Gertrudenstr. 41, 1. Etage.

Kaufgejuche

„Das Wert“
Wer kann uns Hest 2, 3 und 11 des
1. Jahrganges (1921) der Zeitschrift
„Das Wert“ oder den ganzen Jahr-
gang, falls gebunden, gegen Bezahlung
überlassen?
Angebote an Hütte und Schacht,
Düsseldorf, Rother Straße 105.

Photo-Apparate
Photo-Bedarf
W. Zotzmann
Fachgeschäft für Optik und Photographie
Kaiser-Wilhelm-Straße 104

Radio-Haus
A. Tielbörger
Hamborn
Kaiser-Wilhelm-Str. 271, Ruf 57061
Das moderne Fachgeschäft
mit der großen Auswahl u.
den bequemen Zahlungs-
bedingungen.

Die guten
ZentRa-Uhren und
Schmucksachen
kaufen Sie bei
B. FÖHRING
Hamborn-Bruckhausen, Kaiser-Wilhelm-Str. 56

Eine Standuhr zu Weihnachten.
Schon lange ist sie Ihr Wunsch, denn
eine Standuhr macht Ihr Heim erst
recht traulich. Westminster- oder
Gongschlag nach Wahl, voller Klang,
haargenauer Gang. Ein solches
Schmuckstück bekommen Sie von
59 RM. an direkt aus dem Schwarz-
wald. Mehrjährige Garantie. — Ver-
langen Sie sofort Gratiskatalog.
Julius Morstadt,
Villingen 113 (Schwarzwald).

...und Ihr Radio nun vom Fachmann
W. Schulte
Bahrenberg
Hamborn
Dulshurger Str. 205/9
Sprechapparate
und Schallplatten



Herde, Öfen, Kamine,
Wasch- u. Wringmaschinen
kaufen Sie billigst im
Herd- u. Ofenhaus
E. NIES
Hamborn-Bruckhausen
Ecke Kronprinzen- und Luisenstraße

Die Jahn-Zwischenräume als Sitz übertragender Ober-
reife reinigt man zweckmäßig mit der eigens dafür konstruierten
Chlorodont-Zahnbürste mit abgerundetem Vorderteil in zwei Härte-
graden von höchster Qualität: 1. M., Kinderbürste 60 St. Nur
echt in originaler blau-weiß-grüner Originalpackung, Fortliegend.

Ingenieurschule Technikum Lage
Elektrotechnik, Maschinen-,
Auto-, Heizungsbau, Flug-,
Wärme-, Kältetechnik, Landw.,
Maschin., Schwach-, Stark-
strom- u. Radiotechnik
Werkmeisterschule
Lehrpläne frei

UNION

Hamborn, Weseler Str. 76

Porzellan, Glas, Haushalt-
waren, Geschenkartikel

Zum Weihnachtsfeste
preiswerte Geschenkartikel

Heise & Sturm

Nachf. Heinrich Freitag

Hamborn

Rathausstraße 14 - Telefon 51274

Das Radio-Spezial-Haus

liefert Ihnen hörfertige Radio-
Anlagen sämtlicher Fabrikate, wie:
Seibt, Telefunken, Lumophon,
Nora, AEG usw.

Anodenbatterien stets frisch.

Sämtliche Einzelteile für den Bastler
Akku-Großladestation.

Reellste Bezugsquelle!

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt
gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur
kleine Federn (Halbdaunen) 4,50 RM.; 1/2 Daunen
6,25 RM.; gereinigte gerissene Federn m. Daunen
3,50 RM. und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.;
allerf. 7 RM.; 1a. Volldaunen 9 RM. und 10 RM.
Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand gegen
Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefallendes
nehme auf meine Kosten zurück. Sämtliche
Qualitäten bürgen für Billigkeit.

Willy Manteuffel,
Gänsemästerei, geg. 1852, Neutrebbin 61 b
(Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfederverhand-
geschäft des Oderbruchs.

Achtung!
FEUER-
Arbeiter
Prakt. Neuheit



Der blaue
Arbeitsanzug

Funken
trotz

hilft sparen!
„Außerst dauerhaft!“
Funkenabstoßend
auch nach mehrmalig.
Wäsche
In allen gutgeleit. Fach-
geschäften zu haben.
Wo noch nicht eingef.
erfolgt kostenl. Bezugs-
nachweis vom Hersteller
Julius Bernstein & Co.
Essen-R., Bachstr. 5.

10 Schaufenster

Herde, Waschmaschinen, Haushaltwaren

nur bei **EGEMANN** Weseler- und Wiesenstraßen-Ecke 10 Schaufenster

Lintel
HAMBORN
(Bake Pollmann)

Das größte Spezialhaus für
Herren-
Knaben- und
Berufs-Kleidung

Die Werkszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem
Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine An-
zeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Pförtnern abzugeben. —
Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.) Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preisgebilligst verantwortlich für
den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf